

Von Waldfledermäusen, seltenen Mäusen und trotzigen Bären

Mitteleuropa ist im Bärenfieber: mit finnischer Hundeunterstützung stellte man wochenlang einem 2-jährigen Braunbären namens JJ1 alias „Bruno“ im bayrisch-tirolerischen Grenzgebiet nach. Noch vor Inkrafttreten der Abschusserlaubnis wurde der „Problem-Bär“ schließlich im Bayerischen Landkreis Miesbach erlegt. Der Braunbär ist zum medialen Dauerbrenner geworden – nicht vergessen sollte man auch die vielen anderen Rote-Liste-Arten, die hinsichtlich ihres Schutzerfordernisses größere Aufmerksamkeit verdienen.

Wie auf der letzten Wald-Wild-Seite erwähnt ist das Jahr 1800 das Stichjahr mit dem die heimische Artenzahl der Roten-Listen festgestellt wurde. Als ausgestorben gelten in Österreich derzeit vier Arten: Neben den beiden pannonischen Arten Streifenmaus und Langflügel-Fledermaus zählen auch zwei „Waldarten“ dazu: nämlich der Wolf und die Wildkatze.

Für beide Arten gehen die Rote Listen von einem hohen Handlungsbedarf aus. Derzeit fehlen weitgehend konkrete Schutzprogramme. Es besteht akuter Schutzbedarf, das heißt es liegt in der Hand des Menschen, ob eine Wiederansiedlung gelingt. So etwa werden Hirsche im Osttiroler Gailtal gut über den Winter gefüttert. Jenseits des Karnischen Hauptkammes werden die Hirsche jagdlich geschont, denn in Italien herrscht hier Jagdverbot. In Kärnten ist der Lebensraum nicht als Rotwildkernzone geeignet. Dort wird es daher nicht gefüttert. Hohen Osttiroler Überwinterungsständen steht daher ein schlechter Abschuss-erfolg von 69% gegenüber.

101 SÄUGETIERARTEN IN ÖSTERREICH

Der Wolf besiedelte einst eher offene Landschaftsformen. Seit der Rodung und der Zunahme von Schalenwildbeständen fand er früher auch weite Verbreitung in Österreich. Durch seine Beute war eine hohe Bindung an Waldlandschaften gegeben. Systematische Verfolgung und die Ausrottung von Schalenwildbeständen führten erst im Westen (etwa um 1830) und 40 Jahre später in Ostösterreich zum Erlöschen. Inzwischen haben sich in den umgebenden Ländern die Bestände teilweise erholt. Ausgehend von der apenninisch-südwestalpinen Population ist eine Wiedereinwan-

derung (beispielsweise in Vorarlberg) möglich. Als Ausbreitungshindernis gelten unter anderem Barrieren durch Autobahnen. Im Gegensatz zum Bären – der auch über alpine Wanderrouten einwanderte – zeigen Wanderrouten des Wolfes, dass er stets im Waldgürtel bleibt. Wildschwein, Rot- und Rehwild sind seine Hauptbeute. Noch fehlen allerdings begleitende Rahmenbedingungen, wie Schadenersatzregelungen für Schafzüchter für eine gezielte Ansiedlung. Wie der Wolf gilt derzeit auch die Wildkatze als ausgestorben. Ähnlich dem Wolf wäre eine Wiederansiedlung aufgrund der Entwicklung in Nachbarländern denkbar. Wiedereinbürgerungsprogramme wurden von **Dieberger** bereits 1992 vorgeschlagen. Als Lebensraum kommen schneearme Wälder bis rund 1300 m Seehöhe etwa im Osten (Weinviertel) und Süden in Frage. Der Luchs wird als wieder eingebürgerte Art beurteilt. In Kärnten, im Freiwald und Böhmerwald und in den nördlichen Kalkalpen geht man von ständigen Vorkommen aus. Sinnvoll wäre ein „Luchs-Management-Programm“.



Die Bären-Bestandssituation scheint in Österreich wegen der Vernetzung mit Nachbarländern stabil – Neubesiedelungen sind nicht ausgeschlossen

BESONDERS VERANTWORTLICH

Als Wald-Säugetierarten für die Österreich als „in besonderen Maße verantwortlich“ bezeichnet wird, sind zwei Säugetierwinzlinge zu nennen:

- Die bayrische Kurzoehrmaus, die in Bayern ausgestorben ist und nur an sechs Standorten in den Tiroler Kalkalpen nachweisbar war und daher als vom Aussterben bedroht gilt,
- die illyrische Kurzoehrmaus, die in den Karawanken und in den Karnischen Alpen ein Hauptarealzentrum hat, aber auch in den Villgrater Bergen und den Niederen Tauern gefunden wurde.

Erstere Art wurde bislang unter Baumwurzeln entlang von Bächen in Fichten- und Buchenwäldern, auf Schlägen und Rinderweiden, in Birken-Haselgebüsch, sowie auch im Fichtenhochwald gefunden. Letztere Art besiedelt Fichten-Tannen-Buchenwälder und subalpine Wälder. Sie wurde an Bächen, in Hochstaudenfluren, in Fichten-Grauerlenbachauen entdeckt.

Für beide Kurzoehrmaus-Arten sind Schutzprogramme erforderlich. Einige gefährdete Fledermausarten wie etwa die „Große Hufeisenna- se“ nutzen Wälder als Beuterevier für verschiedene Großinsektenarten. Bedeutend für die Erhaltung dieser Art ist die Erhaltung der Winterquartiere in „Wochenstuben“, die sich in alten Gebäuden und Grotten befinden. Etwa 60% befinden sich in der Steiermark. Als „Urwald-Fledermausart“ gilt die „Bechsteinfledermaus“: sie bevorzugt über 100-jährige Laubwaldbestände und entsprechende Schlafmöglichkeiten in hohlen Bäumen. Ähnlich gilt die „Große Bartfledermaus“ als typische Waldfledermaus: hohle Bäume dienen als Schlafplätze.

Autor: DI Josef Weißbacher,
6313 Auffach 282, office@zt-weissbacher.at